



ZENTRUM FÜR CHOREOGRAPHIE
TANZPLAN HAMBURG

Welt,
04.12.2009

Ball-Ballett mit Pingpong-Effekt im Zentrum für Choreographie

Mutiges Tanztheater von Begüm Erciyas

Von Irmela Kästner

Die Bühne ist ein gähnender schwarzer Kasten. Ein Tischtennisball tritt auf, durchquert einsam den Raum, verschwindet in der gegenüberliegenden Gasse. Mutig, möchte man fast sagen. Irgendwann rollt ein weiterer Ball vorbei, von unsichtbarer Hand in Bewegung gesetzt, dann zwei, drei, ein Paar stürzt von der Decke und hüpf ins Aus. Schwärme breiten sich schlängelnd aus, bleiben versprengt liegen, bis ein Gebläse sie wieder vertreibt. „Ping Pong“ ist eine Studie über das dynamische Verhalten von Tischtennisbällen, die Begüm Erciyas, Residenzchoreografin am Zentrum für Choreographie auf Kampnagel

streng kalkuliert und komponiert mit Unterstützung zweier Tänzer in Szene setzt.

Bei aller Banalität ist das durchaus poetisch. Mitunter glaubt man, die Bälle, die einander wie ein Ei dem anderen gleichen, entwickelten in unterschiedlichen Bewegungen gar Charakter. Genial. Wozu braucht es noch Tänzer, wenn sich Scharen von Pingpong-Bällen zum Ballett formieren lassen? Das Quartett ist die Lieblingsfigur der gebürtigen Türkin und lässt an die vier kleinen Schwäne denken. Vielleicht rührt aber ihr Interesse am Verhalten elementarer Teilchen unter kontrollierten Bedingungen auch eher von ihrem Studium der Molekularbiologie her, dass sie in Ankara vor ihrer Tanzausbildung in Österreich absolviert hat.

Kinetische Spielereien wie die hier gezeigten kennt man aus dem Bereich des experimentellen Kurzfilms. Doch hier ist pure Mechanik gefragt. Und die Wiederholung der Abfolgen – zu Musik in einem rot ausgeleuchteten Korridor, mit und gegen zwei Tänzer, die schließlich auf die Bühne treten – macht vor al-

lem deutlich, dass hier das Prinzip Choreografie herausgefordert ist.

Das geschieht hier in einer Konsequenz, durch die der das K3-Zentrum für Choreographie auf Kampnagel unter der Leitung von Kerstin Evert in den nunmehr drei Jahren seines Bestehens weit über die Grenzen Hamburgs hinaus Beachtung gefunden hat. Wo mittlerweile die undurchsichtige Vermischung herrscht, wird hier der Blick auf Körper und Bewegung im Kontext des zeitgenössischen Tanzes in der Vermittlung zwischen Theorie und Praxis immer wieder neu geschärft. Die Ergebnisse mögen mitunter akademisch trocken ausfallen. Eine Residenz bedeutet hier, mit der eigenen künstlerische

■ *Mitunter glaubt man, die Bälle, die einander wie ein Ei dem anderen gleichen, entwickelten in unterschiedlichen Bewegungen gar Charakter. Genial*

Intention in Klausur zu gehen, eine solide Denkbasis zu schaffen, auf die der choreografische Befreiungsschlag oder die Vision später folgen mag.

In diesem Jahr haben erneut drei Residenten in Hamburg Perspektiven für den Tanz aufgezeigt, besonders da die Ausschreibung erstmals international erfolgte. Somit beeindruckte auch Fabian Barba aus Ecuador in seinem Solo „A Mary Wigman Dance Evening“, in dem er detailgenau und gänzlich frei von jeglichem Verdacht der Travestie sein Publikum mit einer gelungenen Hommage an die deutsche Ausdruckstanz-Ikone in eine magische Zeitschleife schickte.

Auch Begüm Erciyas versteht es in ihrem Ball-Ballett zeitweise die Zuschauer mit ihren Pingpong-Studien zu verzaubern. Am Schluss demonstrieren die zwei Tänzer ihre Wurf- und Anschubtechniken noch einmal ohne Ball. Aber das ist jetzt Pantomime.